

Schönburger Tageblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen. Beiträge sind erwünscht und werden eventuell honorirt. Annahme von Inseraten für die nächste folgende Nummer bis Mittags 12 Uhr des vorhergehenden Tages.

und
Waldenburger Anzeiger.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 1 M. 50 Pf. Alle Postanstalten, die Expedition und die Colporteurs dieses Blattes nehmen Bestellungen an. Einzelne Nummern 8 Pf. Inserate pro Zeile 10 Pf., unter Eingeladnt 20 Pf.

Amtsblatt für den Stadtrath zu Waldenburg.

Nr. 110.

Sonntag, den 11. Mai

1884.

Die noch rückständige **Einkommensteuer** ist ungehäumt anher zu bezahlen. **Stadtsteuer-Einnahme Waldenburg**, am 10. Mai 1884.

*Waldenburg, 10. Mai 1884.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Kaiser empfing am Freitag den Besuch der Prinzen Heinrich von Preußen, Ernst und Friedrich von Sachsen-Meiningen. Um 12 Uhr hielt der Reichskanzler Vortrag. Später erschien der Generaladjutant von der Goltz, welcher sich zu den Beisehungsfeierlichkeiten nach Wien begiebt. Um 1 $\frac{1}{4}$ Uhr wurden die Mitglieder der Cholera Commission empfangen. Die Abreise des Kaisers erfolgt Sonnabend Abend 10 Uhr, die der Kaiserin Sonnabend Vormittag. Wie nachträglich verlautet, hat der Kaiser bei dem Empfang der spanischen Offiziere, welche z. B. in Berlin weilen, noch ganz besonders des ehrenvollen Empfangs des Kronprinzen in Spanien gedacht und wiederholt dafür seinen Dank ausgesprochen.

Von den 135,000 M. für die Mitglieder der Cholera Commission sollen erhalten: Geh. Rath Koch 100,000 M., Dr. Gaffky und Fischer je 15,000 M., der Chemiker Trestow 5000 M.

Fürst Bismarck hat in seiner Eigenschaft als preussischer Ministerpräsident an eine Anzahl angesehener Persönlichkeiten verschiedener Parteilagerungen eine Einladung gerichtet, welche die Herren bitten, sich Sonnabend Abend 8 Uhr zu einer vertraulichen Besprechung im Reichskanzlerpalais einzufinden.

Der Abg. Witte (Meiningen 2) ist der deutsch-freimüthigen Partei beigetreten, nachdem ihm die Abstimmung über das Socialistengesetz freigestellt ist.

Eine große socialistische Demonstration, an der sämtliche socialistische Abgeordnete, sowie die Führer der Berliner Arbeiterbewegung theilnahmen, hat am Mittwoch im Grunewald stattgefunden. Eine ganze Reihe von Reden wurden gehalten. Die Versammlung war weit über 1000 Personen stark. Polizei war nicht zur Stelle, nahm wenigstens keinen Anlaß zum Einschreiten.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ bringt folgende bezeichnende Epistel: Es ist am Tische der Mitglieder des Bundesrathes in der Donnerstagsitzung des Reichstages als ein Ueberstand empfunden, daß der Abg. Windthorst dort nur in einigen mit besonderer Emphase vorgebrachten Stellen verständlich gewesen ist. Die Ursache dieses Uebelstandes liegt darin, daß Herr Windthorst, wenn er eine Rede hält, sich regelmäßig auf die linke Seite des Hauses stellt, und dann noch über die linke Schulter hinwegspricht, als ob seine Ausführungen nur an die äußerste Linke gerichtet wären.

Die Kopenhagener Blätter sind äußerst entrüstet darüber, daß, wie denselben aus verschiedenen Gegenden des Landes berichtet wird, deutsche Kriegsschiffe in letzter Zeit plötzlich an den dänischen Küsten erscheinen, um Vermessungen der Gewässer vorzunehmen, soll am 27. v. M. auch ein deutsches Kanonenboot durch den Agerfö Sund, dicht an der Küste von Seeland gefegelt, in der Nähe eines am südlichen Ende des Sundes gelegenen Grundes zu Anker gegangen sein und dann seine Boote zu Vermessungen ausgesetzt haben. Auf der Insel Agerfö soll die Hauptfortification zum Schutze des Marineetablissements errichtet werden, das nach dem Plane der dänischen Regierung in der dortigen Gegend angelegt werden soll.

Aus dem Großherzogthum Hessen, aus Darmstadt, wird geschrieben: Die öffentliche Meinung der Stadt und des Landes ist durch die Ankündigung

der Eheschließung des Großherzogs ungemein erregt. Es macht sich die Ansicht geltend, daß der Schritt auf einer Uebereilung beruhe, daß die vielgewandte russische Dame den Großherzog zu überraschen gewußt hat und eine Auflösung des Ehebundes die angemessenste und einzige Lösung sein würde. Wie man hört, ist die Dame bereits nach Rußland abgereist, während der Großherzog mit der Familie der Königin Victoria nach England gereist ist. Dem Staatsminister von Starck wird es ungemein verdacht, daß er zu dem Act der Civiltrauung mitgewirkt hat. Die Nachricht von der vollzogenen Verbindung brachte einen um so tieferen Eindruck hervor, als das Andenken der Großherzogin Alice im ganzen Hessenland ein geradezu geheiligtes ist und die Eheschließung des Großherzogs in dem Augenblick erfolgte, wo die Bevölkerung bei der Hochzeit der Prinzessin Victoria die Gefühle zum lebhaftesten Ausdruck brachte, die sie gegen die verstorbene Großherzogin erfüllen. Die Stabilirung der jetzigen Gemahlin des Großherzogs in Darmstadt würde geradezu unhaltbare Gegenstände hervorrufen. Nach dem in Hessen geltenden Eherechte besitzt der Landesherr als summus episcopus der evangelischen Kirche des Landes das Recht zur Aussprechung der Scheidung, namentlich in dem Falle, wenn beide Gatten mit der Scheidung einverstanden sind. Der Vater der Frau von Kolemene starb im vorigen Jahre zu Nizza, ihr Gatte wurde vor etlichen Monaten nach Karlsruhe versetzt, wo er noch stationirt ist. Aus den Jahren seines Darmstädter Aufenthaltes datirt die Bekanntschaft des Großherzogs mit dessen Frau, welche vor Kurzem in Petersburg ihre Ehescheidung durchsetzte. Frau Kolemene, die bereits in verschiedenen Hauptstädten, wo ihr Mann functionirte, in der Gesellschaft erschien, ist eine in diplomatischen Kreisen bekannte Persönlichkeit.

Oesterreich.

Die Leiche der Kaiserin Maria Anna ist Donnerstag Abend 10 Uhr mittels Separatzuges aus Prag in Wien eingetroffen und auf dem Bahnhofe, wo eine Ehrencompagnie aufgestellt war, von dem Kriegsminister, der Generalität, dem Offizercorps und von den Hofwürdenträgern empfangen worden. Darauf erfolgte unter üblichem Ceremoniel die Ueberführung der Leiche nach der Hofburg, wo dieselbe alsbald eingeseget wurde. Von vielen Häusern wehten Trauerfahnen.

Frankreich.

Mit den Staatseinnahmen wird es immer schlechter. Pro April stellt sich gegen das Budget wieder ein Deficit von 6 $\frac{1}{2}$ Millionen heraus und von Deckung ist keine Spur vorhanden.

Von verschiedenen Seiten wird bestätigt, daß China den ersten Willen hat, den Tonkingconflict zum Abschluß zu bringen.

England.

Der Sultan hat angeblich jetzt ebenfalls seine Zustimmung zur ägyptischen Conferenz gegeben, aber mit allerlei Vorbedingungen, wie Frankreich. In Paris und am Bosporus will man in der Hauptsache daselbe: Schwächung des englischen Einflusses in Egypten. Bei der Türkei ist dieses Verlangen auch ganz berechtigt, denn der Khedive ist ein Vasall des Sultans.

Rußland.

Der „Times“ wird aus Petersburg telegraphirt, daß Persien die Stadt und den Bezirk Saraks am Heri Rud förmlich an Rußland abgetreten habe. Die Lage der Stadt ist allerdings sehr geeignet, einem künftigen Vorgehen sowohl gegen Per-

sien, als gegen Afghanistan zum Ausgangspunkt zu dienen und die Nachricht hat daher ein solches Aufsehen erregt, daß sie sogar eine Interpellation im englischen Unterhause veranlaßte, wo regierungsseitig erklärt wurde, die Nachricht sei nicht bestätigt und man könne sie auch kaum für wahr halten, denn Rußland habe noch im September v. J. erklärt, Saraks werde stets außerhalb der russischen Grenze bleiben.

In Mariampol sind von den Theilnehmern an den Judenexcessen 21 für schuldig erkannt; dieselben bleiben aber auf Grund des Gnadenmanifestes des Czaren von der Strafe befreit. 19 wurden freigesprochen.

Türkei.

Einer Mittheilung an die „Times“ zufolge stände für diesen Sommer eine allgemeine Schilderhebung der Albanesen, Epiroten und Macedonier gegen die türkische Pforte in Aussicht.

Egypten.

Wozu die Londoner Regierung keine Lust hat, nämlich General Gordon in Khartum Hilfe zu senden, dazu bereitet man sich in Kairo vor. Hessen wird's freilich auch nicht, ganz abgesehen davon, daß die ägyptischen Truppen den Arabern nicht Stand halten. Nach dem letzten Telegramm ist die Lage in Korosko und Dorgola wenig befriedigend, da die Eingeborenen eine gewisse Unruhe zeigen. Da man die dort befindlichen Garnisonen nicht für stark genug hält, sollen zu ihrer Verstärkung Abtheilungen ägyptischer Infanterie und Kavallerie abgesendet werden.

Aus dem Muldenthale.

*Waldenburg, 10. Mai. Am nächsten Dienstag findet auf dem hiesigen Marktplatz, weshalb auch der Wochenmarkt an diesem Tage auf den Kirchplatz verlegt ist, die diesjährige Pferdemonstration statt, und zwar werden um 8 Uhr die Pferde aus Altstadtwaldenburg mit Grünfeld, Altwaldenburg mit Eichlaide, Callenberg, Dürenruhldorf, Grumbach, Harthau und Kerzsch, um 10 Uhr die Pferde aus Kleinchursdorf, Langenchursdorf und Neufkirchen, um 11 Uhr die Pferde aus Niederarnsdorf, Niederwinkel, Oberwinkel, Oberwiera, Dertelshain, Reichenbach und Schwaben, und um 12 Uhr die Pferde aus Thiergarten, Uhlmannsdorf, Waldenburg, Wickersdorf und Ziegelheim mit Frohnsdorf und Hoyersdorf ausgemustert.

*Morgen Sonntag abend 8 Uhr wird der bekannte Reuter-Vorleser Herr Kandidat Ed. Krüger aus Bützow in Mecklenburg-Schwerin hier im Rathhaussaale auftreten, um über Fritz Reuters, des berühmten plattdeutschen Dichters, Dichtungen zu sprechen und aus denselben größere und kleinere Auszüge vorzutragen. Der genannte Herr ist nach Kräpplins Tode der einzige Reuter-Recitator aus Mecklenburg selbst, des Dichters Heimath. Er liebt schon seit 1866 und erfreut sich in seinem Fache großer Anerkennung. Fritz Reuters Dichtungen sind so bekannt, daß sie jetzt in alle Stände gedrungen sind; das Anhören von Recitationen aus ihnen muß daher sehr interessant sein. Wir machen alle Verehrer der plattdeutschen Muse und solche, welche wenigstens einen Einblick in die heitere Schreibweise Reuters gewinnen wollen, hierauf aufmerksam mit dem Bemerkten, daß Herr Krüger auf unseren Rath hier einen außerordentlich billigen Eintrittspreis angenommen hat, der nur in der Hoffnung

zu ermöglichen war, daß hiesige Gesellschaftsmitglieder sich recht zahlreich beteiligten.

*— Einen interessanten Anblick gewähren in diesen Tagen die großen Planeten: Saturn, Venus, Jupiter und Mars, welche zur Zeit kurz nach Sonnenuntergang am Westhimmel mit dem tiefstehenden Sternbilde des Orion aus der Abenddämmerung auftauchen und sich nahe gleich weit von einander in dem Abstände von 50 Monddurchmessern befinden. Mehrere Sterne erster und zweiter Größe, die zwischen den ruhig strahlenden Planeten wie funkelnde Diamanten erscheinen, tragen wesentlich zur Schönheit des Gesamtbildes bei. Den lebhaftesten Glanz zeigt der Abendstern, die Venus. Betrachtet man sie mit einem mächtigen Fernrohr, so findet man, daß sie trotz ihres Sichtfülle nur halb beleuchtet ist und dem Monde im ersten Viertel gleicht.

— In der am 7. d. nachm. 3 Uhr in Glauchau stattgefundenen 4. öffentlichen Bezirksauschuss-Sitzung wurde man sich in folgender Weise schlüssig: Zur Disambiguation des 2c. Haase in Lobsdorf wurde Dispensation erteilt, ferner wurden genehmigt, beziehentlich bestätigt: das Gesuch des 2c. Schiller in Reinsdorf um Gestattung ratenweiser Rückzahlung aus dem sogenannten Reichsfond, die Anlagen-Regulative für Grumbach und Kerkisch, die Statuten wegen der Umgehensentschädigung der Bezirkshebamme Siegel in Reichenbach und die Einziehung des sogenannten Kirchsteiges für Lobsdorf, sowie die Schankconcession-Gesuche des 2c. Rohlandt in Oberlungwitz, des Wismag in Callenberg, der verheh. Schütze in St. Egidien, und des 2c. Nobis in Callenberg, ingleichen die Gesuche des 2c. Klug in Ernstthal und des 2c. Scherzer in Remse; dagegen wurden abgelehnt: die Schank-Concession-Gesuche des 2c. Haupt in Oberlungwitz, des 2c. Flemig in Oersdorf, des 2c. Schmieder in Grumbach, des 2c. Plötner in Callenberg und des 2c. Schwarzenberg in Gesau sowie das Gesuch der Norddeutschen Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Berlin um Vorschläge von Personen zu Abschätzungs-Sachverständigen, wohingegen das Anlagen-Regulativ für Lobsdorf behufs Umänderung von der Tagesordnung abgesetzt werden mußte. Weiter wurde beschlossen, bezüglich der Errichtung einer städtischen Sparkasse in Callenberg sich den befürwortenden Gutachten des Bezirksauschussmitgliedes, Herrn Stadtrichter Werner in Callenberg dort vorbehaltlich der Entschliessung über die einzelnen Bestimmungen des aufzustellenden Sparkassen-Regulatives anzuschließen, ebenso die Bestätigung des Besitzveränderungs-Regulatives für Kerkisch bei der Regierungsbehörde zu befürworten und erfolgte darauf die Berathung über die der königlichen Kreishauptmannschaft zu Zwickau zu machenden Vorschläge wegen Festsetzung des ortsüblichen Tagelohnes in Sachen der Krankenversicherung der Arbeiter, woran sich die Wahl der Sachverständigen für die Expropriation bei der Mühlengrund-Eisenbahn schloß. In geheimer Sitzung wurde endlich noch über vier Rekurse wider Abweisung von Reklamationen gegen die Abschätzung zu den kommunalen Anlagen Beschluß gefaßt und damit die Sitzung gegen 6 Uhr nachmittags geschlossen.

— Am Montag Abend sind einem früheren Grundbesitzer in Rolfau bei Rochlitz, welcher nach Amerika auszuwandern beabsichtigte, 3000 Mark Papiergeld entwendet worden. Er hatte an demselben Tage auf der Rochlitzer Sparkasse circa 3270 Mark erhoben und fand am anderen Morgen nur noch das wenige baare Geld vor. —

Aus dem Sachsenlande.

— Der sächsische Gemeindegtag, welcher die Berathung und Förderung der Interessen der sächsischen Gemeinden bezweckt, wird am 20. und 21. Juni d. J. unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Stübel aus Dresden in Bauhen abgehalten.

— Nach einer jetzt publicirten Zusammenstellung zählten die 29 Klöppelschulen des Erzgebirges und Voigtlandes im vergangenen Jahre zusammen 1563 Schüler, deren Gesamtverdienst sich in dieser Zeit auf 32,510.40 Mk. stellte. Obgleich bei diesen Anstalten in erster Linie neben der Unterstützung bez. Ergänzung der häuslichen Erziehung die möglichst hohe technische Ausbildung der Schülerinnen steht, so wird doch auch stets Bedacht darauf genommen, daß die Zöglinge der Klöppelschulen verdienen und einen Theil ihres Verdienstes in der mit jeder Klöppelschule verbundenen Sparkasse zinslich anlegen. Am Schlusse des Jahres 1883 hatten die 1563 Schüler Spareinlagen in der Höhe von 18,028.81 Mk. aufzuweisen. Die Klöppelschulen sind von der Regierung begründet worden und werden von ihr hauptsächlich unterstützt; für die heimische Spitzenindustrie sind sie von großer Bedeutung.

— Bekanntlich wird jedes Jahr nach Beendigung der Manöver eine Anzahl von Soldaten aus dem

stehenden Heere auf sogenannten „Königsurlaub“ entlassen, und zwar sind dies Soldaten, die erst eine zweijährige Dienstzeit zurückgelegt, sich aber während dieser Dienstzeit gut geführt haben. Solche Beurlaubungen können von den Angehörigen beantragt werden, insofern der betreffende Soldat zur Unterstützung der Familie des Hauses dringend nothwendig ist. Derartige Anträge müssen halb bei dem Bürgermeister des Heimatsortes angebracht werden. Alle später als am 20. Juni eines jeden Jahres eingehenden Anträge werden nicht mehr berücksichtigt. Selbstverständlich müssen solche Anträge durch Thatsachen begründet sein.

— Den sämtlichen sächsischen Kranken- und Begräbniskassen, deren wir bei einer Mitgliederzahl von über 100,000 über 600 haben, ist jetzt von Chemnitz aus die Einladung zu einem zweiten Congreß zugegangen. Derselbe soll am 21. bis 23. Juni d. J. im Rosellasaal zu Chemnitz abgehalten werden. Bekanntlich tagte der 1. Congreß im vorigen September in Dresden, auf dem man sich dahin einigte, einen Verband dieser Kassen zu errichten. Die Städte Dresden, Leipzig, Chemnitz und Zwickau wurden mit den nöthigen Vorarbeiten dazu beauftragt.

— In der Nacht zum Donnerstag wurde in Leipzig wieder einmal der Versuch gemacht, an verschiedenen Stellen der Stadt socialistische Flugblätter — Abdrücke der verbotenen Zeitschrift „Socialdemokrat“ aus Zürich — zu verbreiten. Es gelang dies jedoch nur in einigen wenigen Fällen, im Uebrigen fielen die Blätter der Polizei in die Hände.

— Am Mittwoch, dem preussischen Bußtage, führte die Thüringer Bahn der Stadt Leipzig circa 3150 Fremde zu, mit der Magdeburger Bahn trafen ungefähr 4200 und mit der Berliner Bahn über 1600 Meßbesucher dort ein.

— Am Mittwoch Abend sprach im Deutschen Reformverein zu Chemnitz der Landtagsabgeordnete Cremer aus Berlin über „die Handwerker und die politischen Parteien“. In der Hauptsache wendete sich Cremer gegen die deutschfreisinnige Partei, dieselbe habe sich die vollständige Gewerbefreiheit mit als Zielpunkt gestellt, sie interessire sich nur für den Handel und habe nur das Interesse der Fabrikanten im Auge, für den Landwirth und Handwerker dagegen ihne sie nichts. Das Handwerk müsse aber nunmehr einmal geschützt und unterstützt werden, und zwar durch das Gesetz. Vor allen Dingen sei das Innun swesen gesetzlich zu regeln und dahin zu wirken, das Nichtinnungsmitglieder Lehrlinge nicht ausbilden dürften. An den Vortrag schloß sich noch eine kurze Debatte.

— Mit welchen nichtsagenden Legitimationen in jetziger Zeit manche Reisende ausgerüstet sind, beweist wieder ein zu Plauen i. V. vorgekommener Fall. Von der dortigen Schutzmannschaft wurde vor kurzem ein Fremder beim Betteln betroffen und deshalb verhaftet. Derselbe gab dabei an, in Konstantinopel geboren zu sein, sich aber seither in Ungarn aufgehalten zu haben. Als Reiselegitimation führte derselbe ein angeblich von einem ungarischen Bauern ausgestelltes Arbeitsattest bei sich, das in der That aber nichts als Hieroglyphen enthielt, die kein Mensch entziffern konnte.

— Auf dem Bahnhofe zu Plauen i. V. hat sich am Donnerstag durch den 3 Uhr von Eger ankommenden Personenzug ein unbekannter Mann überfahren lassen. Der Kopf war dabei vollständig vom Körper getrennt.

— Von dem Selbstmord eines Kindes berichtet man aus Sorge bei Plauen i. V., woselbst sich am Montag ein zehnjähriger Knabe an einem Baum erhängt hat. Der Grund hierzu ist noch unbekannt.

— Dieser Tage befanden sich die zwei Kinder eines bereits am frühen Morgen seinem Geschäft nachgegangenen Webfactors in Wieden bei Delsnitz i. V. allein in der Wohnstube, während die Frau und das Dienstmädchen ihren häuslichen Beschäftigungen nachgingen. Das 2 1/2 Jahr alte jüngere Mädchen fand hierbei in der Stube ein Streichholz und versuchte dasselbe anzuzuführen, was ihr leider nur zu gut gelang und wobei zum großen Unglück das Hemdchen und Röckchen des Kindes Feuer fing und dasselbe derartige Brandwunden davontrug, daß es trotz der beschafften ärztlichen Hilfe am Abend seinen Geist aufgab und der Vater bei seiner Rückkehr statt des blühenden Kindes eine verkrüppelte Leiche fand.

— Bei dem Gewitter, welches sich vorgestern Abend über Helbersdorf entlud, schlug der Blitz unter großer Detonation in das neue Schulgebäude ein. Hierbei wurde die Spitze des Blitzableiters abgeschlagen und die Blitzableiterstange nach Norden gebogen, der Blitz aber dem Kupferdraht entlang geleitet.

— Ein prächtiges Meteor ist am Mittwoch kurz vor 9 Uhr wieder in Zittau beobachtet worden.

Von Osten nach Westen gehend, spaltete sich die einer großen Feuerkugel gleichende Erscheinung in zwei Theile und verschwand unter einer intensiv blauen Lichterscheinung, der eine Minute später ein anhaltendes donnerartiges Getöse folgte.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 9. Mai 1884.

Präsident von Ledeckow eröffnet die Sitzung um 11 1/4 Uhr. Der Abg. Samm (frei.), dessen Wahl beanstandet ist, hat das Mandat niedergelegt. Die zweite Berathung des Socialistengesetzes wird fortgesetzt.

Abg. Richter-Hagen: Herr von Minnigerode scheint zu glauben, daß alle bedenklischen Bestrebungen durch Polizeimaßregeln unterdrückt werden könnten. Hr. v. Minnigerode, der so gegen die Fortschrittspartei polemisiert, solle doch nicht glauben, daß ein Majoratsherr allein Volksvertreter sein könne. Das Socialistengesetz werde vielfach für ein Gesetz gegen Attentate gehalten, und auch der Herr Reichskanzler habe es so dargestellt. Das sei es aber nicht; von dem Dynamitgesetz könne man das nur sagen. Das Socialistengesetz habe das Complot bei der Enthüllung des Niederwalddenkmals nicht verhindert. Die Geheimpolizei habe es ebenso wenig vermocht. Niemals sei die Zahl der Anhänger der Socialdemokratie größer als jetzt, und nie fanatischer gewesen. Unter dem Einfluß des Socialistengesetzes sei die Neigung zum Verlassen des gesetzlichen Bodens stark gestiegen. Im Strafgesetzbuch sind scharfe Gesetzesbestimmungen zur Genüge vorhanden und gegen Dynamitattentate wollen wir gern specielle Gesetze bewilligen. Wir wollen eben Gesetze gegen Gewaltthätigkeiten, aber nicht gegen Parteien. Redner schildert die Wirkungen, welche das Socialistengesetz hervorgebracht. Ihm sei ein Todesurtheil zugegangen, das mit einem Hoch auf Fürst Bismarck schließt. Die utopistischen Ideen der Socialdemokratie würden dieser Partei am meisten schaden, wenn sie bekannt und widerlegt würden, aber gerade das verhindere das Gesetz. Die Regierung nähere durch den Staatsocialismus die Socialdemokratie. Wenn man sage, die Nothlage des Arbeiters in Unglücksfällen dürfe nicht Gegenstand der Privat speculation sein, so könne der Arbeiter verlangen, daß das Brod nicht dazu ausgebeutet werde. Möge das Socialistengesetz angenommen oder abgelehnt werden, diese Regierung und die Conservativen sind nicht im Stande, der socialen Bewegung einen Damm entgegenzusetzen. (Lauter Beifall.)

Minister v. Puttkamer: Die Regierung habe längst erkannt, daß eine neue Spezies von Verbrechern sich bilde und dagegen Schritte erwogen. Wegen der Affaire beim Niederwalddenkmal schwebten die Verhandlungen noch und daraus lasse sich noch nichts Herleiten. Solche Verbrechen machten das Socialistengesetz nur um so nothwendiger. Wenn wir die Verbrecher in ihren Höhlen aufsuchen, dann thut Herr Richter, als sei das ein Verbrechen gegen die Moral. Seine Anschauung von der Geheimpolizei sei ganz falsch. Bei den schwierigen Aufgaben der Polizei sind Mißgriffe möglich, man darf deshalb aber doch nicht gleich mit Strafen gegen die Polizeidirektoren drohen. Mit der Socialdemokratie sei gar nicht zu diskutieren, diese wolle nur terrorisiren. Was würde wohl geschehen sein, wenn das Socialistengesetz nicht dagesewesen wäre? Wir würden ein lawinenartiges Anwachsen der Socialdemokratie gehabt haben, das vielleicht Ströme von Blut verursacht hätte. Das sei es, was dem Gesetz so viele Anhänger verschafft. Herr von Stauffenberg verwerfe die Ausnahme Gesetze nicht ganz so, wie Richter, aber er müsse dessen Behauptung entgegentreten, die Anarchistenpartei habe sich erst unter dem Socialistengesetz gebildet. Erstens beständen Anarchisten auch in Ländern ohne Socialistengesetz, sodann seien die Anarchisten einfach die Faust der Socialdemokratie. Der Anarchismus sei nur die consequent durchgeführte Socialdemokratie. Bebel sei nichts weniger als Most. Weiter tritt der Minister der Behauptung entgegen, die geheime socialistische Presse sei schädlicher als die frühere offene. Die Windthorst'schen Anträge seien für die Regierung unannehmbar. Mit einem so verkrüppelten Gesetz könne die Regierung nicht die Verantwortung tragen.

Reichskanzler Fürst Bismarck will nur noch wenig sagen. Es sei viel Gewicht gelegt auf den Antrag Windthorst vom 1. April 1881, der auch vom Reichstage angenommen wurde. Schon früher hatten die verbündeten Regierungen aber dem Antrage entsprechende Schritte gethan. Der Redner verliest ein Circular, welches er damals, durch ein kaiserliches Schreiben veranlaßt, an die deutschen Gesandten an den auswärtigen Plätzen erlassen habe und welches sich mit dem Plane internationaler Vereinbarungen gegen die Revolutionäre beschäftige. England und Frankreich hätten damals abgelehnt. (Ein Passus in jenem Circular: „Sie wissen, wie ich über Polizeimaßregeln denke, daß dieselben den Attentaten nicht vorbeugen können,“ wird links mit „hört, hört“ begleitet.) Die Initiative, welche das Haus in Bezug auf das Dynamitgesetz ergriffen, nahm die Regierung dankbar an. Das Dynamitgesetz beschwöre aber nicht die allgemeine Gefahr für den ruhigen Bürger, welche in der Socialdemokratie liege. Die Regierungen müssen deshalb darauf bestehen. Der Kanzler bestreitet die Zulässigkeit der Tags zuvor gezogenen Vergleiche zwischen Deutschland und Rußland. In Rußland gebe es gar keinen socialdemokratischen Arbeiterstand. Grade der Arbeiter dort sei gut tauglich und schlage den Nihilisten todt, statt ihn zu unterstützen. Anders seien auch die socialen Verhältnisse des Arbeiters, und daher die Stellung des Arbeiters zur Regierung ganz verschieden. Der Nihilismus rekrutire sich aus den höheren Kreisen. Redner wendet sich dann in scharfen Worten gegen die Fortschrittspartei. Zur Sache selbst stellt der Kanzler die Frage so: Die Heimlichkeit der socialistischen Agitationen werden sie doch nicht verhindern können, dazu sind die Herren Socialdemokraten zu gut geschult, deswegen handle es sich nur nur darum: Wollen Sie die Heimlichkeit ihres Treibens allein oder wollen Sie die Heimlichkeit und Oeffentlichkeit. Und da wollen wir doch lieber die Heimlichkeit allein, indem wir wenigstens die Oeffentlichkeit ihres Treibens ihnen abschneiden. Zu beklagen sei der langsame Fortgang der Verhandlungen in der Unfallscommission. Das Volk glaube beinahe, diese Gesetzgebung sei nicht ernst gemeint. Er seineszeit's erkläre aber, der Reichstag müsse an der Unfallsvorlage fortarbeiten bis hinein in den August, ja bis zum Ablauf der Mandate. Lehnen Sie das Gesetz

ab, so werden Sie aufgelöst und am 10. August werden wir uns wieder hier sprechen. (Bewegung und Heiterkeit). Lehnt dann auch der neue Reichstag ab, dann sind wenigstens wir, die Regierung, entschuldigt. Der Kanzler schließt mit den Worten: Für den Fall, das die Neuwahlen bevorstehen, kann ich nur nochmals die Aufforderung an die Wähler richten: Wollt Ihr die Socialistenfrage los sein, wählt keinen Fortschrittler.

Abg. v. Treitschke spricht für das Gesetz, bleibt unter der zunehmenden Unruhe im Hause aber unverständlich.

Abg. Rittinghausen vertheidigt die Socialdemokratie gegen die aufgestellten Behauptungen und giebt zum Beweise dafür einen kurzen Ueberblick über die Geschichte des Anarchismus.

Abg. v. Köller (cons.) polemisiert gegen die Richter'schen Ausführungen, dem er vorwirft, Wahlagitation zu treiben. Ebenso wendet er sich gegen die socialistischen Redner und die Anträge Windhorst's.

Abg. Richter-Hagen nimmt das Wort zur Abwehr gegen den Reichskanzler. Dieser will keine Zwischenrufe und will nicht einmal, daß wir lächeln. Wir nehmen auf ihn Rücksicht, aber wir sind doch auch Menschen. (Der Reichskanzler unterbricht den Redner durch einen Zuruf). Nun der Herr Reichskanzler zeigt selbst, daß es nicht so leicht ist, eine Zwischenbemerkung zu unterlassen. Es sei ja auch gerade die Ansicht seiner Partei, daß gegen Attentate Polizeigesetze nicht schützen. Was die Unfallversicherung anbetrifft, so liege die Schuld an der Verzögerung nicht auf Seiten des Hauses. Mehr als die Ziele des Kanzlers habe seine Methode Verwandtschaft mit der der Socialdemokraten. Die ganze Rede des Kanzlers sei ein Beweis dafür, daß ihm höher als das Socialistengesetz der Angriff auf den Fortschritt stehe. Der Kanzler droht mit der Reichstagsauflösung; das bedeutet nichts weiter als Kampf aller anti-socialistischen Parteien zu Gunsten der Socialisten. Der Kampf um dies Gesetz ist ein Kampf gegen die freisinnigen Parteien. Bei den kommenden Wahlen kann es sich nur um Eins handeln: ob der Liberalismus noch eine Zukunft hat, oder ob es dem Kanzler gelingt, ihm dieselbe gänzlich zu vermauern.

Fürst Bismarck: Ich hoffe und glaube, der Liberalismus wird keine Zukunft haben. Ich erkläre es für meine Aufgabe, bis zum letzten Athemzuge den Liberalismus zu bekämpfen. Ich erkenne das Recht auf Arbeit an, befinde mich dabei aber auf dem Boden des preussischen Landrechts. Was die Gefährlichkeit des Fortschritts im Vergleich mit der Socialdemokratie anbetrifft, so seien die Mittel, welche der Liberalismus bei uns angewendet, viel giftiger. Daß er sich für die Landwirtschaft interessire, sei erklärlich, denn die Landwirthe sei die Hauptsache. Nach genauerem Eingehen auf einzelne Behauptungen Richter's bittet er wiederholt, keinen fortschrittlichen Abgeordneten wieder zu wählen. Auf eine Aeußerung des Kanzlers Bezug nehmend erklärt Windhorst, in Hannover agitare Niemand für die Rückkehr des Königs Georg.

Fürst Bismarck erwidert, er habe das auch nicht behauptet. Nachdem Oberbürgermeister von Forderbed die Stadt Berlin gegen Angriffe des Kanzlers in Schutz genommen, wird um 3/46 die Sitzung auf Sonnabend verlagert.

Bermischtes.

„Eine moderne Lucretia.“ Unter dieser Ueberschrift erzählt ein Budapester Blatt eine interessante Geschichte aus der besseren Gesellschaft der Ungarischen Metropole. Die reizende Tochter eines höheren Staatsbeamten in Budapest war mit einem jungen Manne im Brautstande, und sollte die Vermählung des Paares gegen Ende Mai stattfinden. Dieser Tage befand sich die Braut, an Migräne leidend, allein zu Hause, während die Eltern im Theater waren und die Dienerschaft die gute Gelegenheit benutzte und sich in die Nachbarschaft zum Besuch begab. Der Bräutigam erschien gerade da zu Besuch bei seiner Braut und zwar in etwas angeheitertem Zustande. Was nun zwischen den Brautleuten vorgegangen, entzieht sich der eingehenden Beschreibung, läßt sich aber daraus errathen, daß die Braut sich ihres Verlobten nicht anders zu wehren wußte, als daß sie ihm ein zur Hand liegendes Dolchmesser in die Brust stieß. Die vom Theater heimkehrenden Eltern fanden zu ihrem Entsetzen den Bräutigam in einer Blutlache, die Braut in tiefer Ohnmacht auf dem Fußboden hingestreckt. Zur Besinnung gebracht, erzählte Letztere dann, was sich zugetragen. Der Bräutigam befindet sich wohl noch am Leben, in ärztlicher Behandlung, doch wird an dessen Aufkommen gezweifelt, da der Stahl, womit seine Verlobte ihre Ehre vertheidigt, ihm in die Herzgegend eingedrungen.

Allerlei. In Südafrika ist vor Kurzem ein Diamant gefunden worden, der, 1 3/4 Zoll lang und 1 1/4 Zoll breit, nicht weniger als 302 Karat wog. Es ist dies der größte Diamant, der bisher dort gefunden. Bei der Ueberfüllung von Diamanten wurde aber nur ein Angebot von 300 Pfd. bisher erzielt, natürlich für den ungeschliffenen Stein. — Der deutsche Brauertag wird vom 23.—28. Juni in Berlin abgehalten. — Auf dem „Rassen Garten“ in Königsberg i. Pr. sind nach amtlichen Erhebungen an der Trichinose 16 Personen erkrankt, von denen 3 bereits gestorben sind. Die Krankheit soll durch den Genuß von „verdorbenem“ Schweinefleisch hervorgerufen sein. — In London ist am Donnerstag Nachmittag die internationale Hygiene-Ausstellung durch den Herzog

von Cambridge eröffnet. — In einer Fabrik bei Tyr in Schottland fand eine Dynamitexplosion statt. 10 Personen wurden getödtet, 2 schwer verwundet. — Genauere Nachrichten über den Untergang des Dampfer „State of Florida“ besagen, daß derselbe in Folge eines Zusammenstoßes mit der Bark „Bonema“ erfolgte. Beide Schiffe sind gesunken. Von Mannschaften und Passagieren beider Schiffe, 182, wurden 10 Passagiere und 32 Matrosen gerettet. Die Geretteten sind 35 Stunden, ohne Nahrung und ohne Wasser, mehrere nur in ihrer Nachtkleidung in den Rettungsbooten umhergetrieben, bis sie von anderen Schiffen aufgenommen wurden. Eine einzige Frau wurde nur gerettet, da die übrigen sich weigerten, das Schiff zu verlassen.

Landwirthschaftlicher Theil.

(Erscheint jeden Sonntag.)

Eine neue Pferderasse in Europa.

Es dürfte auch in Deutschland interessiren, etwas über eine Pferdeart zu erfahren, die in Europa noch nicht bekannt ist. Es hat nämlich der kaiserlich russische Major Spolabog 3 sog. „Argamaks“ nach Beendigung des Turkmenefeldzuges aus Mero mit nach Petersburg gebracht und im Stalle der Reichsgestütvverwaltung dortselbst aufgestellt, wo diese Turkmenehengste durch ihre eigenthümliche Bauart sowohl als auch durch sehr originelle Aufzäumung und Decken die Augen zahlreicher Besucher auf sich lenkten. Man stelle sich ein Pferd vor, welches von allen Thieren am meisten der Antilope gleicht: langen, vollständig mähenlosen Hals mit ziemlich großem Kopf, etwas langen, hohen Rücken, schmale Brust und Kruppe, aber schöne Schultern, vier starke Beine mit verhältnismäßig sehr langen Oberschenkeln, so hat man nach Hinzufügung eines langen, äußerst dünn behaarten Schweifes ein Bild der sich unter einander sehr ähnlich findenden Thiere. Am meisten fällt ein Rothschimmel auf, der vom Anführer der Turkmene, Nachum-Kuli-Khan, gekauft wurde und nach Aussage eingeborener Kenner den Typus seiner Gattung am besten darstellt. Ein zweiter Schimmelhengst, ebenfalls von einem Turkmene-Khan erworben, soll in seiner Heimath Siegen vieler Kenner gewesen sein, wie solche von den Turkmene bei Hochzeiten und ähnlichen Festen auf einer Strecke von 50 km und mehr ausgefochten werden. Der dritte Hengst, ein Brauner mit leichtem Goldschimmer, hat sich trotz seiner Jugend — er wird jetzt erst fünf Jahre alt — auch schon einen Ruf als Sieger gemacht und zeigt namentlich viel Herz beim Nehmen von Hindernissen, wie denn die Turkmenepferde außerordentlich gut springen. Der Hauptwerth dieser Argamaks liegt jedoch in der ungewöhnlichen Ausdauer, die als charakteristische Eigenschaft ihnen innewohnt und seit undenklichen Zeiten von den immerfort auf Raubzügen und Jagd, Flucht Verfolgung begriffenen Turkmene ausgebildet worden ist. Den richtigen Maßstab zur Beurtheilung dieser Pferde giebt nur eine größere Entfernung, denn der Argamak braucht, wie allgemein bestätigt wird, einen Galopp von 10—15 km, um erst warm zu werden; dann fällt er in sein richtiges Tempo und legt mit großer Schnelligkeit ungeheure Strecken zurück. Außer einem eigenthümlichen kurzen und leichten, sehr langsamen Galopp und einem saufenden Paß kennt der Argamak nur den Schritt; er trabt fast nie und es ist sehr schwierig, ihn an diese Gangart zu gewöhnen. Die Turkmene halten ihre Pferde nicht in Herden, sondern der Einzelne besitzt zwei oder drei Mutterstuten, hat seine Thiere stets unter den Augen und widmet ihnen große Sorgfalt, härtet sie jedoch sehr ab, so daß sie im Ertragen von Kälte und Hitze, Hunger und Durst Großes leisten. Zweijährig werden die Pferde rittig gemacht, dreijährig schon zu großen Touren gebraucht. Dabei tragen sie immer große, steife Filzdecken von bedeutender Dicke, unter denen sie Sommer und Winter in steter Condition erhalten werden; außerdem nimmt der Turkmene verschiedenes Gepäc mit sich in den Sattel und unter einer Last von etwa 300 Pfd. (russisch) sind die Pferde immerfort in Arbeit, nicht auf der Kasanbahn, sondern in der sandigen, von unzähligen Gräben durchschnittenen Steppe von Mero, bei eifigen Stürmen und bei 40 Grad Reaumur Hitze, oft tagelang ohne

Futter und Wasser. Augenzeugen berichten Wunder von der Kraft, Leistungsfähigkeit und Genügsamkeit, welche sie bei den Argamaks auf der Jagd und im Kriege kennen gelernt haben. Der obenerwähnte Rothschimmel trug auf der Flucht der Tetkizen nach der Einnahme von Geof-Tepe drei Mann, fast wie weiland das Roß der Haimonskinder, davon, erhielt dabei von einem verfolgenden Kosaken einen tiefen, etwa 2 Fuß langen Säbelhieb über den rechten Hintersehenkel und entkam dennoch sammt seinen Reitern in die Wüste, wo er später verkauft wurde. Das ist eine verbürgte Thatsache, ebenso, daß die Argamaks mit Leichtigkeit in viermal 24 Stunden eine Strecke von 500 Werst (535 km) zurücklegen und und in derselben Zeit den Rückweg nach einer Rast von 24 Stunden machen, ohne nur im mindesten angegriffen zu sein. Nach der Unterwerfung ist den Turkmene das bisher schwunghaft betriebene Räderhandwerk gelegt worden. Sie verarmen und verkaufen ihre Pferde in großen Mengen nach Persien. Wegen der weiten Entfernung ist es nicht möglich, die Argamaks in Rußland zu verwenden, obwohl sie in jeder Hinsicht für die leichte Reiterei vortreflich zu verwerthen wären.

Telegramm.

Berlin, 10. Mai. Bei der heute im Reichstag erfolgten Abstimmung über die Verlängerung des Socialistengesetzes stimmten 189 dafür und 157 dagegen. Das Gesetz ist also angenommen. (Somit sind wir vor einer Reichstagsauflösung bewahrt geblieben.)

Lotterie.

Bei der am 9. Mai 1884 stattgefundenen 6. Ziehung 5. Klasse 105. Königl. Sächs. Landes-Lotterie wurden folgende Gewinne gezogen:
500000 Mark auf Nr. 37922.
15000 Mark auf Nr. 52446 70779.
5000 Mark auf Nr. 2429 16602 24702 98258.
3000 Mark auf Nr. 2178 4529 5285 6912 9460 15928
16150 17653 17739 30955 33511 34191 37696 40281 43424
62310 64183 65914 67147 68316 72715 80003 82960 83137
85191 87916 88163 88760 90226 91373 91795 97868.
1000 Mark auf Nr. 176 2923 5843 8194 8295 8587
10517 14043 14935 15139 15190 21368 22413 24491 25337
26273 26501 27385 28241 32492 43652 44000 45092 46330
46534 49033 49091 49214 49590 52108 52258 53591 57297
57967 58929 63639 36415 68836 62548 72630 73458 78962
79110 79604 80771 80690 91128 91511 92404 94313 95679
97396 98020.
500 Mark auf Nr. 7939 8077 8236 10361 10502 15393
18259 23295 25971 26085 29276 32789 33456 34321 36660
26793 38760 40202 40715 43235 43255 44531 45474 45798
47156 48762 51334 53086 55946 56621 58038 60288 61026
61065 62663 62782 62792 66622 67284 69866 70232 71686
72151 73935 74590 78035 80062 81020 82656 83178 85773
87636 88935 90462 91540 91773 93634 98064 98200.
Im Glücksrade verbleiben nach heute beendigter Ziehung:
1 à 300,000, 1 à 200,000, 1 à 150,000, 1 à 100,000,
1 à 40,000, 3 à 30,000, 13 à 15,000, 32 à 5,000, 517 à
3,000 564 à 1,000 Mark.

Literarisches.

„Deutsches Dichterheim“, Organ für Dichtkunst und Kritik. Herausgegeben von Paul Heinze in Dresden-Striesen. Die sieben erschienenen Nr. 21 vom 4. Jahrgang bietet abermals einen überaus interessanten und anziehenden Inhalt und zwar: Gedichte von Albert Träger, E. Martin, Günther Walling, Wilhelm Cramer, Alexander Laschke, Gerhard von Amynor, Bruno Frhr. von Sedendorf, Olga Seiffert, Albert Moeser, Eugen Croissant, Hedwig Hellgar, Friedrich Haschwander, D. Hitz und Carl Eugen Schmidt. — Plagiat und Reminiscenzen. (Schluß.) Von Dr. Alfred Friedemann. — Gedichte von Hans Hopfen. Besprochen von Dr. Albert Moeser. — Bücherchau. — Literatur und Kunst Offener Sprechsaal. — Correspondenz.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntag Cantate.
Vormittags predigt: Herr Oberpfarrer Dr. Schumann.
Nachmittags: Kindergottesdienst durch Herrn Oberpfarrer Dr. Schumann.

Haasenstein & Vogler in Waldenburg,

älteste Annoncen-Expedition.

Vertreter: Eugen Wilhelm.

Eine Wäschrolle,

neuester Construction, leicht gehend, wird zur gefälligen Benutzung empfohlen. **Königsplatz 147.**

Pianos. Baar oder kleine Raten Amerikanische Harmoniums von W. Bell & Co. Weidenslaufer, Berlin NW, Beste und billigste Bezugsquelle!

Annoncen

in alle Zeitungen der Welt befördert zu tarifmäßigen Preisen die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**

General-Agentur Waldenburg. Vertreter: **C. Oscar Schüke.**

J. G. Lochmann, Glauchau,

Tuche, Buckskins, Futterstoffe,

empfiehlt für die Sommer-Saison sein reichhaltigst ausgestattetes Lager angelegentlichst.

Reelle, solide Waaren. Billigste Preise.

Muster sofort zur Verfügung. Wiederverkäufern gewähre Engros-Preise und elegante Muster-Collectionen.

Meiner werthen Kundschaft von Alt-
waldenburg und Umgegend sage ich
für das große Vertrauen meinen herz-
lichsten Dank und Abschiedsgruß und
bitte, auch ferner mich in gutem An-
denken zu behalten. Mit Hochachtung
zeichnet
Adolf Müller,
Bäckermstr. in Waldenburg.

Honigshrup ff.
à Pfd. 24 Pf.
empfiehlt **Emil Meyer.**

Reinigt
das
Blut!

H. Schütze's Blutreinigungspulver,
seit 1868 in ganz Deutschland bekannt,
ist von einer Anzahl berühmter Aerzte,
u. A. Oberarzt Dr. Groyen, Dr. Hell-
greewe u. c., als das beste blutreinigende
Mittel erprobt und als vorzüglich wirksam
empfohlen bei Hautkrankheiten aller Art
(Flechten, Geschwüre, Venenleiden), Kopf-
leiden, Säurehoden, Rheumatismus,
Gicht, Krämpfe, Husten, Nieren- und
Blasenleiden, Scropheln u.
*) à Dose 2/3. Unter 2 Dosen
werden nicht verfaßt. 5 Dosen postco-
itum nach allen Gelegenheiten gegen vorherige
Einsendung des Betrages.
Kaut amtlicher Analyse frei von
schädlichen Substanzen, Versand nur durch die
Engel-Apothek, Köstritz.

Innere Geschwüre.
Der letzte Mediciner, dessen Rath ich
eingeholt, behauptete, ich leide an einer
Eingeweidenzehrung bez. -Entzündung,
die bei Vernachlässigung oder Gleichgül-
tigkeit meinerseits unbedingt Geschwüre
bilden und ernstliche, vielleicht tödtliche
Folgen nach sich ziehen dürfte.
Selbiger hat Ihr Pulver untersucht, es
als unschädlich erklärt, fernerem Ge-
brauch empfohlen und mir ernstlich alle
reizenden Speisen und Getränke untersagt.
Waldheim i. S., d. 13. October 1883.
Ew. Wohlgeh. erg. Diener
J. E. Clausnitzer,
Anstaltsaufseher.

Trunksucht im höchsten Stadium
beseitigt sicher, auch
ohne Vorwissen, unt. Garant. Th. Konetzky,
Berlin, Brunnenstr. 153, Erfinder der Radical-
curen u. Specialist f. Trunks.-Leidenbe. Amtl.
beglaub. Dankfugungschr. gratis. Nachahmer
beachte man nicht, da solche nur Schwindel-
treib. Anpreis. unentg. Cur. sind d. Schwindel-
treib. (1776.)

Directe
Post-Dampfschiffahrt
Hamburg-Amerika
Nach New-York jeden
Mittwoch u. Sonntag
mit Deutschen Dampfschiffen der
Hamburg-Amerikanischen
Packetfahrt-Actien-Gesellschaft
August Bolten, Hamburg.
Kundort u. Ueberfahrts-Verträge bei:
Julius Lehmann
in Meerane.

Vom
FELS
zum Meer

Ist die verbreitetste, weil gediegenste, amüsante
und am reichsten illustrierte Monatschrift, die
schon nach zweijährigem Bestehen 42,000 Abonnenten
aufzuweisen hat, ein Erfolg, der keinem ähnlichen
Journal auch nur annähernd zu teil wurde. Bestimmt,
der gebildeten deutschen Familie als Mittelpunkt zu
dienen, berücksichtigt dieses prächtige Journal alle
Gebiete, gewährt die beste Unterhaltung und
Belichtung und erfreut sich eines quantitativen und
qualitativen unübertroffenen Silberglanzes.
Trotzdem kostet das an 120 Seiten starke Heft
nur 1 Mark. Der Beginn des neuen Jahr-
gangs ist zum Abonnement besonders günstig.

Rathenower
Brillen
von Stahl, Silber und Gold, Vorn-
netten, Klemmer, sowie Baro-
meter und Thermometer.
Auswahl von
Gold- & Silberwaaren.
Waldenburg. **C. Köppler,**
Gärtler.
NB. Trauringe werden nach
Maß geliefert.

Gewerbeverein.

Nächsten Dienstag, den 13. Mai, abends 8 1/4 Uhr
Sitzung im Rathhaussaale.

Vortrag des Herrn Seminaroberlehrers **Pladet:** „Ueber Sumpf und
Moor in ihrer geographischen und allgemeinen Bedeutung.“
Den Mitgliedern wird bekannt gegeben, daß für die heute Sonntag im
Rathhaussaale stattfindende Recitation aus „Fritz Reuters Werken“ eine Ein-
ladung an den Verein ergangen ist. Entree à Person 30 Pf.
Der Vorstand.

Gasthof Remse.

Heute Sonntag

Großes Gilhardt-Concert
mit vollem Orchester.

Entree 40 Pf.

Anfang 1/24 Uhr.

Freundlichst ladet ein

Rosenfeld.

Bei schöner Witterung findet das Concert im Garten statt.

Programm.

1. Fest-Polonaise. Der Königin Carola gew. von Weiß.
2. Ouverture zum Drama „Die Irrfahrt um's Glück“ von Suppé.
3. Finale aus „Die Hugenotten“ von Meyerbeer.
4. Bürgersinn. Walzer von Joh. Strauß (neu).
5. Ouverture zu „Ruy Blas“ von Mendelssohn.
6. Gesang der Rheintöchter aus der „Götterdämmerung“ von R. Wagner.
7. Ungarische Rhapsodie Nr. 9 von Liszt.
8. Metamorphosen. Potpourri von Schreiner (neu).
9. Unter den Palmen. Italienische Serenade von Bellini. (Cello-Solo.)
10. Frühlingsfreuden. Polka von Gilhardt.

Kölnische

Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.

Grundkapital: Neun Millionen Mark. (Voll begeben.)

Baar-Einzahlung: Eine Million 800,000 Mark.

Reserven-Bestand: 847,530 Mark.

Prämiensumme (1883): Eine Million 333,286 Mark.

Die Gesellschaft besteht seit 30 Jahren, ihre Wirksamkeit ist in land-
wirthschaftlichen Kreisen überall vortheilhaft bekannt. Sie versichert zu
festen Prämien Boden-Erzeugnisse aller Art, sowie Glascheiben gegen Hagel-
schaden und leistet zweifelloser Gewähr für vollen und prompten Schaden-
ersatz sowie gegen jedwede Nachzahlung.

Sie stellt den Versicherungsnehmern die Wahl unter den verschiedenen
liberalen Versicherungsarten (auch ohne Kündigungspflicht) bei Gewährung
von erheblichen Prämien-Bonificationen frei und garantiert bei loyaler Regu-
lierung der Hagelschäden prompte Auszahlung der Entschädigungssummen.
Alles Weitere ist bei den unterzeichneten Agenten zu erfahren, welche zur
Aufnahme der Versicherungs-Anträge gern bereit sind.

Curt Otto in Waldenburg.

Ed. Franke in Glauchau.

Oscar Nau in Hohenstein-Ernstthal.

Ottomar Ackermann in Höckendorf bei Glauchau.

Joh. Gotth. Raumann in Langenleuba-Oberhain.

J. G. Pohlers in Markersdorf bei Penig.

Gustav Heinig in Penig.

In Kleiderstoffen

in den beliebtesten Genre's und Farben,
in Confection:

als: Jaquets, Umhänge und Regenpaletots,
gehen fortlaufend Neuheiten ein und empfiehlt seine
große Auswahl zu billigsten Preisen

Gustav Heinecke,

Altenburg, Markt 27. Waldenburg, Markt 114.

Die neueste Muster-Collection

vom Jahre 1884

der Tapetenfabrik von **Gustav Hirschold, Dresden,**
jedem Geschmack entsprechend, von den billigsten bis zu den besten Sorten. —
Gleichzeitig erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich ein

Commissionslager von Tapeten

von derselben Fabrik, in ebenfalls solider Ausführung, zum außergewöhnlich
billigen Ausverkaufspreis halte.

Schachtungsvoll
Julius Hille, Maler,
Waldenburg.

Ein Logis,

bestehend aus 2 Stuben, Kammer und
Zubehör, wird per Johanni oder auch
später gesucht. Gest. Offerten nimmt
die Expedition d. Bl. entgegen.

Rathhaussaal.

Heute Sonntag, den 11. Mai, abends
ca. 8 Uhr über und aus meines
Landsmannes

Fritz Reuters Dichtungen.

Theilnahme: nach Verabredung, nur
30 Pf. Th. cand. Eduard Krüger.

Dienstag-Regelklub.

Dienstag, den 13. d., abends 8 Uhr
Anfang des Regelus im Schön-
burger Hof. Alle kommen!

Der Vorstand.

Musikverein

Waldenburg.

Die hochgeehrten Damen und Her-
ren des Musikvereins werden hierdurch
ergebenst ersucht, an den Recitationen
des Herrn Krüger Sonntag abends 8
Uhr im Rathhaussaale sich recht zahl-
reich theilnehmen zu wollen. Ergebenst
der Vorsteher des Musikvereins.

Harmonie-Gesellschaft.

Die hochgeehrten Mitglieder der Har-
monie, Damen und Herren, werden
hierdurch zum Besuche der morgen
Sonntag von 8 Uhr abends ab im
Rathhaussaale stattfindenden Reuter-
recitationen des Candidaten Herrn Ed.
Krüger aus Mecklenburg ergebenst ein-
geladen. Eintritt 30 Pf.

Um zahlreiche Theilnahme bitten
nur hierdurch die Vorsteher der
Harmonie.

P. V. W.

Nächste Sitzung: **Mittwoch, den**
14. Mai, Nachm. 5 1/2 Uhr.

Vortrag des Herrn Lehrer **Fabs-**
dorf aus Langenschurisdorf über **das**
Turnen in der Volksschule.

Hierauf Behrmittelvorführung.

D. B.

Turnverein.

Mit dieser Woche beginnen die regel-
mäßigen **Turnstunden**, und zwar
Montags und Donnerstags von 8—9
Uhr abends. Anmeldungen von Turn-
zöglingen werden zu dieser Zeit vom
Turnwart entgegengenommen.

Der Vorstand.

Schiesshaus.

Heute Sonntag von 4 Uhr an

BALL,

wobei mit frischem Kuchen und Kaf-
fee bestens aufgewartet wird.

Es ladet ergebenst ein

L. Einbock.

Hierdurch mache ich bekannt, daß ich
die in Zukunft von meiner Frau auf
meinen Namen gemachten Schulden
nicht bezahle.

Waldenburg, 10. Mai 1884.

Johann Beier.

10 Mark Belohnung.

Wer mir die Person, welche meinen
Sund ins Jauchenloch geworfen hat,
so daß derselbe erloschen ist, namhaft
machen kann, erhält 10 Mark Beloh-
nung.

A. Ulrich.

Redaction, Druck und Verlag von **C. Kühner**
in Waldenburg.

Hierzu eine Beilage, sowie die Sonn-
tagsbeilage „Der Erzähler.“

Maian-Nacht.

Wie bist du so herrlich, du schimmernde Nacht,
Wenn Sternlein um Sternlein am Himmel erwacht;
Wie friedlich die Stille, wie leise dein Hauch,
Wie ziehst die Däfte von Blüte und Strauch,
Wie flüßert dein Weben durch zitternd Gezweig —
Und über den Sternen Dein unendliches Reich!

Und durch die unendlich erhabene Ruh,
Da winket gar lieblich ihr Sternlein mir zu,
Und winkt mir hinauf in funkelndem Schein,
Und strahlt mir so friedlich in's Herze hinein:
Da ziehst mir's mein Herz und die Seele zugleich
Hinüber zu Dir in Dein unendliches Reich!

Die Sternlein sind nicht nur zum Glänzen gemacht,
Die Sternlein, die reden von himmlischer Pracht;
Das unzählig hellprangende Sternenheer,
Erzählt uns von einem Seligkeitsmeer,
Vom Vater, vom Sohne und vom Geiste zugleich —
Daß bald zu uns kommen Dein himmlisches Reich!

Dort droben, hoch über den Welken der Welt,
Wo der Sternelein Heer die Wache Dir hält —
Weit, weit über Sternen und Erde und Nacht,
Wo ewige Lieb und Barmherzigkeit wacht —
Nimm mich und mein gläubiges Hoffen zugleich
Hinüber einft, Gott, in Dein unsterbliches Reich!

Meerane i. S. L. Pfaff von Jägersburg.

Ein Weilchenstrauß.

Novelle von P. Steinheim.

Nachdruck verboten.

Es war Sylvester-Abend, trübe und naßkalt das Wetter und verdrossen schlichen die Leute auf den Straßen umher, den Wohnungen zu. Von Sylvesterfreude, Sylvesterlust und Uebermuth war wenig zu bemerken, es war wohl unter den dicken Ueberwürden versteckt, in die alle Passanten gehüllt waren.

Ich stand am Fenster meiner Parterrewohnung und schaute ungeduldig hinaus. Am Abend wollte ich den üblichen Maskenball besuchen, der die ganze Rebewelt der Stadt vereinte, hatte aber vorher noch einige Stunden in der Redaction meines Blattes zu thun. Dem alten Schuhmacher auf dem Hofe hatte ich es dringend eingeschärft, mir sicher bis 4 Uhr Nachmittags die neuen Ballstiefel abzuliefern, und jetzt war es schon 1/25 Uhr und er kam nicht. Der Mann war sonst die Pünktlichkeit selber, nur heute gerade ließ er auf sich warten. Endlich schlug die Stuhuh 5 Uhr. Ich griff zu Hut und Ueberzieher, um selbst einmal nach dem Rechten zu sehen. Der alte Meister wohnte drei Treppen hoch auf dem Hofe, es war kein angenehmer Gang zu ihm, denn die Treppen waren steil. Wie nur der alte Mann es fertig brachte, sie täglich verschiedene Male zu ersteigen, denn ich hatte es wohl gemerkt, er hustete und ächzte stets, wenn er den sauren Weg zurückgelegt.

War der Mann eigentlich schon so alt? Bewahre! Als ich vor 6 Jahren in das Haus zog und meine Füße seiner Kunstfertigkeit anvertraute, war er ein starker, rüstiger Mann, vielleicht 40 und einige Jahre alt. Seine Frau mochte 10 Jahre jünger sein. Richtig, das wird stimmen! Sein ältester Sohn Albert war damals eben beim Alten in die Lehre getreten, seine Tochter Marie war etwa 11—12 Jahre alt, und die kleine Minna 9—10 Jahre. Und bis vor einem Jahre war er stets munter und frisch gewesen, dann aber kam ein schweres Nervenfieber und seitdem ging er gebrochen und gebückt einher, wie ein Mann von 60 Jahren. Der Meister Hartmann war sehr verändert und fast erschrak ich, als ich ihn zum ersten Male wieder sah. Den Albert hatten sie jetzt zum Soldaten genommen, die Marie war schon vor der Krankheit des Vaters aus dem Hause gekommen, und die kleine Minna war jetzt ein schlankes Mädchen, das der Mutter beim Waschen und Weisnähen half, seitdem der Vater in seiner Schwäche nicht mehr so viel zu verdienen vermochte.

Von allen Bewohnern des Hinterhauses interessirte mich die Marie am meisten; sie war schon als Kind ein niedliches, blondes Ding mit einem Gesicht wie Blut und Milch, sie besaß so schalkhafte lachende Augen, ein so munteres, drolliges Wesen, daß man sie lieb gewinnen mußte. Später, als sie die Kinderkleider ausgezogen, sah ich sie weniger, und dann eine Zeit lang gar nicht. Eines Tages

aber, als ich gegen Abend den gewohnten Weg zu meiner Redaction zurücklegte, klang mir an einer Straßenecke — zwei der belebtesten Straßen kreuzten hier einander — der Ruf ins Ohr: „Weilchen, Herr, frische Weilchen!“ Ich wendete den Kopf nicht und ging weiter, aber dann kam mir die Stimme auf einmal so bekannt vor, ich blickte mich doch um, und richtig, es war Hartmann's Marie. Mit einem kleinen Korbe frischer Weilchensträuße stand sie da, in ein kleines Tuch eingehüllt, während die Haare frei im Winde flatterten. An der Brust des Mädchens aber war ein Weilchenstrauß befestigt. Sie schaute mit lachenden Augen, wie ich sie kannte, zu mir auf, aber ein brennendes Roth überflog ihr hübsches Gesichtchen, als ich, den dargebotenen Strauß unbeachtet lassend, sie nur erstaunt ansah. Als ich noch immer keine Miene machte, die Blumen zu nehmen, warf sie trotzig die Lippen auf. „Weiß das Meister Hartmann?“ dachte ich während dessen bei mir selbst und wollte es eben aussprechen, als eine muntere Stimme neben mir rief:

„Ein Sträußchen, liebe Kleine!“ Wie ein Wind fuhr das Mädchen herum, sie erröthete auf's Neue, gab den Strauß hin und ein blaues Markstück glitt in ihre Hand. Noch ein Blick und der Herr schritt weiter, die Herausgabe des zu viel empfangenen Geldes verweigern. Ich nahm jetzt ebenfalls einen Strauß, bezahlte und schritt dem anderen nach. Ich kannte ihn sehr wohl. Er war der Sohn eines reichen Banquiers, jung, gutmüthig, lebenslustig, aber leichtsinnig! Der Blick hatte mir gesagt, daß beide einander schon öfter gesprochen.

Fast täglich sah ich von jetzt ab Marie, fast täglich kaufte ich ein Sträußchen, aber wir plauderten nicht mehr mit einander. Und endlich war der Platz an der Ecke leer. Ich hatte sie seitdem nicht wieder gesehen.

* * *

Auf dem Treppenflur des Hinterhauses brannte noch kein Licht. Mühsam fühlte ich mich nach dem dritten Stockwerk empor. Endlich hatte ich die Stubenthür erreicht und pochte. Eine helle Stimme antwortete „herein“. Ich trat mit einem Gruße näher. Nur die jüngste Tochter des Meisters, Minna, war in der Stube, die zugleich als Werkstätt diente. Sie holte geschäftig einen Stuhl, wuschte ihn nochmals ab, obgleich er ganz sauber war. Sie bat mich, Platz zu nehmen. Der Vater sei zum Maßnehmen gerufen und werde im Augenblick zurückkehren. Sie erwartete ihn schon längst, aber vielleicht sei er noch gegangen, Leder einzukaufen.

Das sprudelte aus dem kleinen Munde hervor, wie ein frischer Wasserquell. Ich schaute der Kleinen, wie ich sie gewohnheitsmäßig noch immer zu nennen pflegte, ins Gesicht. Es strahlte in Jugendanmuth und Jugendreiz, ein unschuldiges, reines Gesichtchen; seine Besitzerin mußte sich glücklich in der engen Wohnung fühlen. Sie plauderte heiter und fröhlich wie ein Kind.

Ich sagte ihr, daß ich den großen Ball am Abend besuchen wolle. Sie schlug die Hände über den Kopf zusammen und meinte:

„Ich möchte auch wohl einmal ein solches Fest sehen.“ Gleich darauf aber verbesserte sie sich und fuhr fort: „Ach nein, nein, was rede ich da. Das ist nichts für Leute, wie uns!“

„Nun, Du könntest Dich immerhin sehen lassen,“ lachte ich. „Willst Du mit mir kommen?“ Sie lachte, wurde purpurroth, schüttelte energisch den Kopf und rief: „der Vater!“ Schnell zündete sie eine kleine Lampe an und eilte hinaus. Der Erwartete kaum richtig. Hartmann war sichtlich erschöpft, als er in das Zimmer trat; er sank in einen Stuhl. Er wollte sich augenscheinlich entschuldigen, daß er mich hatte warten lassen, aber ich ließ ihn nicht zu Worte kommen und meinte: „Ich habe nichts versäumt. Bei unserem Plaudern ist die Zeit schnell verstrichen.“

Der Alte warf dem jungen Mädchen einen Blick zu und sie eilte hinaus. Er ging, die neuen Stiefeln, die bereits fertig, herbeizuholen, um sie mir selbst anzuprobieren. Ich sagte einige Worte zum Lobe des jungen Mädchens.

„Ja, sie ist ein gutes, liebes Kind,“ versicherte er. „Mein ganzer Stolz.“

„Nun ich dachte, auf die Marie könnten Sie nicht minder stolz sein.“ Der Alte kniete vor mir, und wollte mir gerade den ersten Stiefel anpassen. Bei meinen Worten ließ er ihn fallen und senkte

den Kopf. Ich sah ihn verwundert an. Er griff aber bereits den Stiefel wieder auf.

„Oh ja, ich kann stolz auf sie sein,“ sagte er dann in einem ganz eigenthümlich klingenden Tone. „Wie sollte ich es auch nicht? Ich kam gerade aus dem Laden, in welchem ich mein Leder kaufe. Vor dem Hause war ein kleiner Auslauf und ich blieb daher stehen, um zu sehen, was vorgefallen. Es war nichts Bedeutendes weiter. Eine Equipage hatte einen Lastwagen gestreift und dabei war die Wagenbeichsel gebrochen. Der Schaden ließ sich aber an Ort und Stelle repariren. Und wissen Sie, wer in dem Wagen saß, in Sammet und Seide? Meine Marie! Und soll ich darauf nicht stolz sein?“

Der erste Stiefel paßte, wie angegossen. Ich schwieg betreten. (Fortsetzung folgt.)

Memoiren eines Kleinstädters.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Ein Barbier wurde geholt, welcher den Bart abnehmen sollte. Wie in tiefen Gedanken schaute Herr Christian den Vorbereitungen zu.

„Hört mal, Meister“, kam es dann heraus, ein Wort trocken nach dem andern. „Den ganzen Bart will ich heut noch nicht nehmen. Schneidet mal hier am Ohr ein Stück fort, dann hier aus der Wade, und auf der anderen Seite ebenso!“

Ein fürchtbares Gelächter entstand unter den anwesenden Gästen, während der unter dem Messer des Barbiers Befindliche dem Alten zurief: „Sind Sie ganz und gar nicht geschneidt?“

Der verzog keine Miene und antwortete ganz ruhig, daß er auf seinen Bart bestehe. Daß der ganze Bart sofort abgenommen werden solle, davon sei mit keinem Worte die Rede gewesen. Nur der Preis sei mit zehn Thalern ausgemacht, die gut deponirt seien.

„Der ganze Bart wird abgeschneidt,“ lärmte jener dem Barbier zu.

„Das wird er nicht!“ klang es trocken dazwischen, während ihm von allen Seiten Recht gegeben wurde. „Der Bart ist mein Eigenthum und ich ganz allein habe darüber zu verfügen. Sonst Niemand!“

„Dann behalten Sie Ihr Geld,“ tobte der Bartmann und warf dem Barbier die Serviette an den Kopf.

„Ich behalte meinen Bart! Er ist unter Brüdern 20 Thaler werth! Wollen Sie ihn abkaufen? Aus Freundschaft sollen Sie ihn so billig haben!“

Es entstand ein fürchtbarer Tumult, wie er im Leben noch nicht vorgekommen war. Indessen was blieb dem Bartverkäufer übrig? Er bezahlte zwar seine 10 Thaler nicht, aber unter dem herzlichsten Lachen aller Zuhörer für diese die fast ebenso hohe Beche und Dntel Christian rieb sich stillvergnügt die Hände. Er hatte es jenem heimgezahlt.

Ja, war über uns Feldheimer auch der Weisheitstopf nicht vollständig ausgegossen und reichten wir Wachtmeister Hartner's Schwiegerjohn, dem Berliner, auch nicht bis an die Schultern, aus Dummsdorf waren wir denn doch nicht gerade gebürtig, die Alten ebenso wenig, wie die Jungen, und wer uns das mit besonderem Nachdruck alltäglich wiederholte, das war unser Ordinaris von Tertia, der ganz gehörig verstand, uns das Leben sauer zu machen, und der meinen Jahrgang durch alle beiden Tertian, die Klasse war in Unter-Tertia und Ober-Tertia getheilt, begleitete, da er, als wir glücklich nach der letzteren versetzt wurden, ebenfalls avancirte und zwar als Ordinaris natürlich.

Das Gymnasium oder die hohe Schule von Feldheim, wie die älteren Bewohner es hartnäckig zu nennen pflegten, war der Stolz und in meinen Jahren auch eine gute Einnahmequelle für die Stadt. Jetzt fließt der goldene Strom nicht mehr so reichlich, denn nicht nur ist die Gymnasialconcurrentz größer, viel größer geworden, die Meister von der Schule machen auch andere Ansprüche; kurzum, es müssen jetzt erhebliche Zuschüsse erfolgen. Von unseren Streichen, die wir bis zur Tertia übten, habe ich schon genug angedeutet, es ist also unnöthig, daß ich weiter darauf eingehe. Allzu-detaillirte Schilderung könnte höchstens den einen oder den anderen lockeren Zeisig zu Nachahmungen veranlassen, und die Schuld möchte ich nicht zu der für meine Plauderhaftigkeit, mit der ich schon Manches ausgeschwätzt, auf mich laden. Daß ich's

also mit kurzen Worten sage: Beim Eintritt in die Tertia wurde durch das bisherige Treiben ein Strich gemacht, wir mußten uns ja auf die Sekunda, in welcher an Stelle des mit allerlei Liebfosungen begleiteten „Du“ das noble „Sie“ trat, vorbereiten und den „Kleinen“ zu imponieren suchen. Paul erklärte uns kurz und bündig: „wir haben jetzt etwas Anderes und Besseres zu thun!“ und da wir ihm auf's Wort parirten, folgten wir widerstandslos seinem Vorbilde.

Freilich recht, recht schwer kam es solchem neugebackenen Tertianer doch an, wenn er dem lustigen Sagen der „Kleinen“ zusehen mußte, oder vielmehr nicht zu-, sondern mit souveräner Verachtung darüber hinwegsehen mußte. Das ewige Spazierengehen in den Zwischenpausen war zwar ein recht gesundes, aber auch um so langweiligeres Vergnügen und ich weiß nicht, was wir schließlich noch ange stellt haben würden, außer den heftigen Kämpfen in der Klasse nämlich, wenn nicht Pauls Onkel, der Allerwelts-Onkel Christian ganz in der Nähe unseres Gymnasialplatzes sein Heim gehabt, wohin wir ohne Schwierigkeiten gelangen konnten. Geradezu Wunderdinge haben wir in den großen Pausen dort aufgestellt, und einmal in des Onkels Abwesenheit sogar ein großes Wettrennen, das uns aber schlecht bekam. Die acht biederen Adergäule waren auf dem weiten Hof vereint, und da für die Knechte Paul's Wort Befehl war, so war trotz alles Kopfschütteln auf jedem der 8 Araber bald einer von uns neunmal klugen Lateinern gehoben. Der Ritt ging auch so weit ganz gut ab, nur eins war nicht so recht programmäßig, daß nämlich von 8 Reitern nur einer, Paul, das Ziel erreichte. Die übrigen waren sammt und sonders herabgepurzelt, ohne aber weiter Schaden zu nehmen. Drei von uns, die gerade helles Turnzeug trugen, daß ich darunter war, will ich nicht gerade sagen, fielen am weitesten in einen recht appetitlichen Düngerhaufen und mußten Hals über Kopf nach Hause rennen. Als wir später in der Schule erschienen, wurde natürlich dieser neue Geniestreich vom Ordinarius gebührend belobt. Wir wären auf das Lob ganz gewiß stolz gewesen, wenn es nicht einem Jedem das Auswendiglernen von 100 lateinischen Versen eingebracht hätte. So kamen wir vom Adergaul auf den Pegasus!

Erträglich verliefen die Zwischenpausen im Winter, namentlich wenn Schnee lag. Dann wurden Schlachten geliefert, wahre Musterleistungen von Strategie und persönlicher Tapferkeit. Wir Tertianer als Führer der unteren Klassen nahmen den Schneeballkampf gegen die Sekunda und Prima auf, und wehe dem langen Oberprimaner, der zwischen ein Rudel der „Kleinen“ gerieth. Viele Hundeb sind nicht nur des Hafens Tod, eine Schaar Sextaner kann auch einen Primaner „abwaschen.“

Kurz und gut, unsere Kämpfe nahmen nicht selten derartige Dimensionen an, daß die Fenster des alten Gymnasialgebäudes in bedenkliche Gefahr geriethen. Kam die Sekunda und Prima mit voller Kraft auf unsere Schlachtreihe losgestürmt und durchbrach sie, so blieb nichts übrig, als eiligste Flucht; aber nur bis zu der schmalen Straße, welche von dem Plage zum Eingang in das Gebäude führte, erstreckte sie sich. Dort wurde Front gemacht, den Verfolgern die Stirn geboten, und um den Lorbeer des Tages gekämpft. Viel zu früh für unsere erhitzten Köpfe kündigte die große Glocke den Schluß der Zwischenpause an, und es bedurfte einiger Sammlung, um in dem folgenden Unterricht nicht aus dem Conzente zu kommen. Heute ist's mit der Schneeball-Herrlichkeit vorbei.

Der Platz mit seinen schönen Gartenanlagen eignet sich nicht mehr so zum Tummelplatz wie früher, und auch die Kampflust ist eingeschlafen. Von Schnupfenholen, Erkalten, Rheumatismus spricht man da! Als ob uns das jemals passiert wäre! Ja, andere Jungen wären wir doch.

Ich habe schon früher angedeutet, daß das Cigarrenrauchen nicht gerade die oberste, oder doch eine so hohe Stufe unter unseren Zerstreuungen inne hatte, als wie es jetzt auf den Gymnasien der Fall ist. Um die Dinger zu kaufen, hatten wir kein Geld, mit dem Vorrath unserer Eltern war es auch nur so bestellt, denn die Herren Väter zogen meistens die solide Pfeife dem Glimmstengel vor. So kam es von selbst, daß wir es im Rauchsport nicht gerade zu großer Virtuosität brachten. Versucht haben wir es aber doch und das war so:

Eines Sonnabend nachmittags besuchten wir mit Paul den Wirthschaftshof seines Onkels. Der alte Herr war über Land. Sein hoffnungsvoller Nefte hatte einige Augenblicke in seinem Pohnzimmer verweilt und kam mit einem kleinen Packet unter dem Arm zurück, uns höchst bedeutend zublinzelnd. In der Scheuer wirkte Johann, des Alten Leibknecht, bei der Häckselmachine. Wir gingen alle zu ihm.

Paul schaute sich nochmals um, ob Alles sicher war und räusperte sich dann:

„Johann!“ sagte er.
„Ja, junger Herr!“ war die langsame Antwort. Er paffte aus seiner Pfeife nämlich zwischen jedem Wort, als wenn ein kleiner Mann häckt.

„Johann,“ fuhr Paul würdevoll fort, „ich habe hier eine Cigarre. Rauch uns die einmal vor!“

Johann schmunzelte, ließ die Lade stehen, und besah sich das dargereichte braune Ding von allen Seiten.

„Nun geh's los“, flüsterte Paul mir zu.
Und richtig! Johann verzog seinen Mund zu breitem Lachen, nickte ein „dank schön“, — — — brach die Cigarre entzwei und füllte mit den Stücken seine Pfeife. Das sollte nun Cultur der Welt bedeuten.

Wir standen ganz perplex da! Johann qualmte Wolke auf Wolke, und wir trollten endlich wie begoffene Pudel davon!

Ein Rauchversuch sollte aber doch gemacht werden. Wir eilten in den großen Garten und dort in die versteckteste Laube. Nun konnte es losgehen, wer sollte aber den Anfang machen? Courage hatte Keiner, bis Paul endlich drohte:

„Jeder nimmt eine, oder ich lasse Euch mit dem Exercitium sitzen!“ Das half. Also vorwärts!

„Erst muß die Spitze abgebissen werden,“ commandirte Paul. Wir ahmten sein Beispiel nach; als wir aber den Schaden recht besahen, entdeckten wir, daß die Hälfte von uns das verkehrte Cigarrenende guillotiniert hatte. Der Fehler war bald verbessert!

Angezündet! Sie brannten alle vortrefflich. Das war auch kein Wunder, denn jede war mindestens einen Zoll kürzer geworden. Wir hatten es gut gemeint.

„Solch' eine Cigarre ist doch gar nicht so klein, und man kann sie ganz bequem mit den Zähnen halten, wenn sie nur nicht so rauchte und ein so beißendes Gefühl im Munde hervorrief! Davon abgesehen, ist ja weiter gar nichts dabei!“ —
(Fortsetzung folgt.)

Die Bäder und Bäderreisen.

Von Schiller Tieck.

Nachdruck verboten.

Daß mancher Chemann den Kopf schüttelt, wenn seine Gattin sich den ganzen Winter darüber den Kopf zerbricht, in welches Bad sie im kommenden Sommer zur Kur gehen will, ist bekannt, und daß es berechtigt ist, wenn er sich fragt, welchen Zweck die Badereise eigentlich haben soll, haben selbst die deutschen Badeärzte erst kürzlich auf ihrem Congreß in Berlin bewiesen, als sie darüber stritten und nicht einig werden konnten, welches das eigentlich wirksame Princip der meisten Bäder sei. Die sogenannten schweren Heilwässer (Schwefel, Eisen, Kohlenäure und dergl.) genießen bei der einheimischen Bevölkerung der Bäderorte keineswegs das hohe Ansehen, das man ihnen nach außen hin beizulegen bestrebt ist, und die Hauptfreude liegt für sie in den guten Miethspreisen, welche sie in der Badesaison erzielen, im Stillen aber können sie nicht begreifen, wie man meilenweit herreisen kann, um dies „scheußliche Wasser“ zu trinken. Im Weiteren sind die Badeorte nichts Anderes, als modische Verpflanzungen der Dualen großstädtischen Lebens und großartigen Hotelbetriebes — Portiers, Oberkellner, Diener, Zimmerkellner, Promenaden, Vergnügungen, Gartenconcerte und das Alles in ausgedehntem Maße. Daß man das Alles ebensogut zu Hause haben kann, d. h. ein Erfolg von der Badefur sich auch ohne Badereise verschaffen läßt, wissen die Meisten eben nicht. Die Lebensweise läßt sich daheim ebensogut befolgen, wie im Badeorte: Frühes Aufstehen, Vermeidung des Mittagsschlafens, Entheltheit von schweren Genussmitteln und von Anderem mehr. Auch zu Hause kann und soll Jedermann sein eigener Bademeister sein, man braucht dazu nur Schwamm und Waschbecken, und sie ersetzen eine Douche oder Brause vollständig in ihrer Wirkung. Daß so Viele aus dem Bade zurückkehren, ja die meisten: „Das Alles hat mir nichts genügt“, bestätigt unsere Ansicht in ihrer Richtigkeit. Die Grundwirkung jeglicher Brunnenkur läuft zusammengefaßt auf einfaches Wassertrinken hinaus und die Brunnenkur läßt sich auch daheim wieder ausführen: Reines, klares, kaltes Quellwasser, jeden Morgen nüchtern, Tag ein Tag aus genossen, ist gesund, Unterlassung dieser Gewohnheit trägt viel zur Minderung des Wohl befindens bei. Wer sich aber durch diese Unterlassungs sünde krank macht, muß sich dadurch wieder kuriren, daß er wieder Wasser oder Brunnen trinkt nach höchst einfachem Rezept der Natur ohne Arzt, Apotheker und Latein! Dazu gehört dann das Baden und Trinken — frische Luft durch fleißigen Spaziergang, dann bekommt jeder Brunnen gut.

Hiermit will ich's Keinem, der's haben kann, verwehrt haben, sich behufs Gebrauches einer Trinkkur am Brunnenurorte selbst gemüthlich niederzulassen, wenn's ihm

Freude macht und Erholung gewährt, aber ich will zu der Erkenntniß hinleiten, daß in Bezug auf die Auswahl der Brunnen — von ganz besonderen Fällen abgesehen — meist Liebhaberei, persönlicher Geschmack, über den sich bekanntlich nicht streiten läßt, und Gewohnheit, nicht aber wissenschaftlich-medicinische Gründe den Ausschlag geben, und ferner soll mit Rücksicht auf die Mehrzahl, die das Vergnügen einer Badereise nicht haben kann, zur Beruhigung mit der Wahrheit nicht zurückgehalten werden, daß man für gewöhnlich ebensogut und mit demselben Erfolg auch daheim kostenfrei Brunnen trinken kann.

Privatier-Schnadahüpfel.

Nach Name, Wohnort, Stand
Bin i' bei'm Notar bekannt,
Subidihe!
Brauch' zur Identität
Auskunftspersonen net,
Zuße, zuße!

Amtsgericht, Landgericht —
Mi' genirt Alles nicht —
Subidihe!
Amtsanwalt, Staatsanwalt,
I' bin mit Alle g'stellt,
Zuße, zuße!

Rechtsanwalt, Advokat,
Rentamt und Magistrat,
Subidihe!
Jeder weiß, der mi' kennt,
I' leiß' auf fuß'g Prozent,
Zuße, zuße!

Wer mir nur kommt in d' Hand,
Der is schon auf der Gant —
Subidihe!
Wechsel und Hypothek —
I' bring' mei' Sach' vom Flect
Zuße, zuße!

Häuser und Geld g'rad' gnu',
So mach' i' allweil zu!
Subidihe!
Kann's no' was Schöner's geb'n
Als so ein Räuberleb'n
Als Privatier! (Fl. Bl.)

Räthsel.

Nich verhället dunkle Tracht,
Läßest Du in Gluth mich flecten,
Werb' ich glänzender mich färben
In des Purpurs heller Pracht.
Suchst Du mich, so forsche nur,
Wo die kühlen Wellen schäumen;
Doch auch in des Himmels Räumen
Triiffst Du nächtllich meine Spur.

Auflösung des Räthfels in Nr. 104.
Rubinen — Ruinen.

Gelöst von Johannes Simbach und Richard Schönherr hier.

Abfahrt der Bahnzüge von Waldenburg.

In der Richtung Glauchau: früh 6. 33, Vorm. 10. 36, Nachm. 2. 25 und 5. 26, Abends 8. 40.

In der Richtung Burzen: Vorm. 8. 30, Nachm. 12. 18 (nur bis Großbothen) und 3. 44, Abends 6. 34 und 9. 55 (nur bis Penig).

Ankunft der Bahnzüge in Waldenburg.

Aus der Richtung Glauchau: Vorm. 8. 29, Nachm. 12. 12 und 3. 39, Abends 6. 32 und 9. 54.

Aus der Richtung Burzen: früh 6. 36 (von Penig ab), Vorm. 10. 35, Nachm. 2. 15 und 5. 22 (von Großbothen ab), Abends 8. 34.

Ortskalender von Waldenburg.

Forschverein, hinter der Kirche Nr. 243, parterre: Geöffnet von Vormittags 9—12 Uhr und von Nachmittags 2—5 Uhr. Sonntags geschlossen.

Personeufahrt nach den von hier abgehenden Zügen: Zu den Zügen nach Penig Vorm. 7. 41, Nachm. 35 und 6. 5. Zu den Zügen nach Glauchau Vorm. 10. 23, Nachm. 1. 54 und Abends 8. 16.

Königl. Steueramt: Obergasse 41. Expeditionsstunden von Vorm. 8 bis 12 und Nachm. von 2 bis 5 Uhr.

Kürstl. Museum: Geöffnet Wochentags von Vorm. 8—12 Uhr, Nachm. 1—6 Uhr. Sonn- und Feiertags von Vorm. 11—7 Abends.

Kürstl. Sparkasse: Geöffnet Dienstags und Sonnabends von Vorm. 8—11 und Nachm. von 2—5 Uhr.

Feuersignale: Bei 3 Schlägen Feuer in der Stadt, bei 2 Schlägen in Altwaldenburg und Sieglabbe, bei 1 Schlag in Altstadt-Waldenburg.

Die Buchdruckerei
VOL
E. KÄSTNER
Waldenburg, Kirchgasse 255,
empfiehlt sich zur Anfertigung aller
Druckarbeiten bei billigster Preis-
berechnung.